



Friedhof der Kuschtiere:

Mädchen stehen auf Boy- groups



Anke Westphal

Am Anfang waren die Worte. **TAKE THAT**. Sagte nicht schon der Name, was von den Jungs dieser vielleicht berühmtesten Boygroup zu erwarten war? Gary Barlow, Robbie Williams und Co. nahmen, ohne besonders viel zu geben: Plüschteddys, Stoffelefanten, Liebesbriefe, Kondome, rosa Herzen. Von Legionen kreischender Mädchen hingebungsvoll der Bühne geopfert. Von Putztrupps achtlos an den Bühnenrand gefegt. Die Bühne wird zum Friedhof der Kuschtiere, wenn vier bis sieben nicht unbedingt häßliche junge Männer Lippen und Restkörper bewegen – und zwar beides halbwegs synchron. **Take That** gibt es nicht mehr. Mädchen zwischen 10 und 15 wollten das Omen des Nomens nicht verstehen bzw. konnten es auch nicht, taub vom eigenen Gekreische.





Einige drohten mit Selbstmord, als sich **Take That** 1996 auflösten. Trösten ließen sich die Mädchen von den Epigonen der Epigonen, den **Backstreet Boys**, von **N' Sync** oder **Bed & Breakfast**. Jungskapellen mit gegen minus unendlich tendierender Instrumentenkenntnis, singende Gymnastik-Eleven, Boygroups eben: Sie entstehen, sie lösen sich irgendwann wieder auf. Das Verlässliche an den Boygroups als Art ist, daß sie nie ganz verschwinden.

Boygroups und kreischende Mädchen haben eine Affäre. Dieselbe ist nur scheinbar seltsam platonisch und unkörperlich. So mancher versuchte, hinter das Geheimnis der Affäre zu kommen und leistete nebenbei eine Ehrenrettung der als hysterisch apostrophierten Mädchen. Das ist nicht wenig, auch wenn das mit dem Lüften des Geheimnisses nicht so recht gelingen will. Eine männliche Popgruppe, so spekuliert man in Fachkreisen, wird in erster Linie durch ihre künstliche Herstellbarkeit, das Aussehen, Alter und die Austauschbarkeit der Mitglieder zur Boygroup. Maximal 25 Jahre alt darf so ein gelenkiger Gruppenjunge sein. Waren die **Bay City Rollers** und

Monkees, auch die **Stones** und **Beatles** einst, in der Blüte ihrer Anfänge gewissermaßen, Boygroups? Mick Jagger und Austauschbarkeit? Die extreme Lockerheit, die im Versuch dieser Vereinnahmung liegt, stört doch entschieden. So locker betrachtet dürfte selbst **Aerosmith** als Boygroup durchgehen, was Steven „Armageddon-Hit“ Tyler zumindest als Anerkennung für sein straffes Kosmetikregime empfindet.

Einer für alle, alle für einen?

Eine männliche Band wird, so behaupten wir hier, erst durch genau fixiertes Rollenspiel zur Boygroup.

Jedes Bandmitglied verkörpert in diesem Rollenspiel einen bestimmten Charakter. Zu besetzen sind der Draufgänger, der Schöne, der Süße, der Schüchterne und was da noch so alles Herzen gewinnen kann. Als erste Boygroup können, zu Zeiten der glitzernden Disco-Kugel, die **Village People** gelten, wobei es sich außerdem in gewisser Weise um die Family Of Benetton in Nullserie handelte. Einer für alle, alle für einen! Was waren dagegen schon die drei, ach was, die vier Musketiere! Auf der Bühne standen als Village People ein Bauarbeiter, ein Schwarzer, ein Polizist, sogar ein sensationeller Indianer, der alle anderen austach, weswegen ich mich an die übrigen drei oder vier Mitglieder des Ensembles auch nicht mehr erinnern kann. Interessanterweise waren alle Mitglieder von **Village People** schwul, was erst bedeutsam, wichtig und sogar vorbild-

lich wurde, nachdem die Band, musikalisch beurteilt, ihr Verfallsdatum überschritten hatte. Schwules Attachment und Rollenspiel ließen sich in der sogenannten Retro-Ära, in den wenig einfallsreichen mittneunziger Jahren, für die Pop-Kultur stimmig als Quelle der Reanimation der **Village People** nutzen. Die schwule Komponente fand sich in der Prä-Star-Phase auch bei **Take That**, die ihre Karriere mit Tingleien durch englische Schwulensbars begannen.

Daran ist nichts ehrenrührig. Es geht mittlerweile sowieso um anderes als vollständige Images oder Vergangenheiten. Die **Village People** waren für ihre Zeit so vorbildlich oberflächlich (nicht etwa oberflächlich), daß ihr Modell heute avantgardistisch wirkt. Der Job von Boygroups besteht dieser Tage nicht darin, es auf diesem Level fortzuschreiben. Die Formatierung von Boygroups erfolgt heute sehr viel standardisierter, was am unzuverlässigen Spekulieren über jugendliche Zielgruppen, am Pop-Markt halt liegen mag, der ja generell den neo-konservativen Entwicklungen nur folgt. Man sehe sich **Backstreet Boys** oder **N' Sync** einmal an: Die Jungen sind so sehr ähnlich angezogen und ihr gutes Aussehen ist so streng normativ, daß die zaghaft unterschiedlichen Charakterschablonen durch das Outfit und in der Choreographie der Tanzszenen wieder angeglichen werden. Diese so zeichenhafte wie nivellierende Oberflächhaftigkeit bedient das pubertäre Grundproblem allerdings perfekt – die



Unsicherheit hinsichtlich der Wahrnehmung des sich verändernden eigenen Körpers und Ichs. Ein Fakt, der ärgerlicherweise oft nur flüchtig gestreift wird. Ist es denn tatsächlich so wie gern behauptet, daß Jungen sich mit dem Star identifizieren und selbst gern der Star sein würden, während Mädchen eine imaginäre Beziehung zum Star aufbauen? Gab es nicht die **Spice Girls**, haben wir nicht **All Saints**, die **Lemon Babies** etc. pp.? Nun lassen sich nicht gleich zwanzig – sagen wir – Girlgroups auf einmal aus der Schultascher schütteln, aber an Gegenbeispielen mangelt es erst einmal nicht. Die grundlegende Frage, warum zwölfjährige Mädchen sich nun **ausgerechnet an Boygroups** aus- und aufrichten und nicht am, sagen wir, ebenfalls vergleichsweise soften **Jon Bon Jovi**, trifft man mit der Wunschidentifikation von Junge gleich Star nicht.

Projektion im Pubertätskrach

Pubertierende Mädchen suchen eine ideale Oberfläche als Projektionsfläche ihrer Unsicherheit. Daran haben einerseits hundert Jahre Frauenbewegung nichts geändert. Das beschwört andererseits und zu einem Teil auch den legendären Pubertätskrach mit der nun einmal unidealen Mutter. Daß die – fast ausnahmslos weiblichen – Boygroup-Fans wenig ältere und perfekt zurechtgemachte Jungen wählen, dürfte zeitweise den eigentlichen Konflikt umleiten, den pubertierende Mädchen zu lösen haben:

Sie müssen eine Frau werden (wogegen sich etliche unter anderem mit Magersucht wehren) und außerdem entscheiden, was für eine Frau sie werden **könnten**. Boygroup-Jungs wirken da entlastend. Schließlich sind Boygroups keine Role models: Mädchen können, wollen und müssen einerseits nie so aussehen wie diese perfekten Jungs. **Andererseits bereitet die Fan/Boygroup-Star-Beziehung** mit ihrer Musik und Gestik der „unerfüllten Bedürfnisse“ **den tatsächlichen Grenzübertritt** im Abenteuer Adoleszenz vor. Distanz (zum Star) endet gern im Abstrakten. So läßt es sich befreit „Fick mich, Robbie!“ schreien. Und noch eins: Der Gruppenjunge, egal wie er heißt, ist nie allein. Er ist immer Teil – einer, nun ja, Bande, nie wirklich Individuum, nie tatsächlich möglicher Partner. Einer für alle, alle für einen!

Bezeichnenderweise kleben die Kondome, die die Mädchen auch auf die Bühne werfen, an Kuschtieren. Hier dreckiger Erwachsenen-Sex – da romantisierende Vorstellung: Nicht ohne Bedeutung nimmt die Symbolisierung der Vorstellung durch Plüschtiere schon rein voluminmäßig mehr Raum ein. Nun sollte man schon unterscheiden – beispielsweise zwischen den Objektbesetzungen, die bei (nicht nur werdenden) Frauen ablaufen, wenn Männer auf der Bühne hopten, und Bandmechanismen an sich, wie sie auch bei den, nur ein Beispiel, **Rolling Stones** ablaufen. Klar, Mick Jagger ist der Potenzprotz der Band (inzwischen fünf Kinder!) und Keith Richards die

unheilige düstergraue Eminenz. Dann: Die Beatles waren keine Boygroup, und doch fielen die Mädchen in ihren Konzerten reihenweise um. Zum Schluß geht es vollends durcheinander: Acht- und dreißigjährige Frauen wie meine alte Schulfreundin Andrea wünschten sich letztes Jahr zu Weihnachten die neue CD von den **Backstreet Boys!** Vor fünf- und zwanzig Jahren teilten wir eine große Schwäche für **Led Zeppelin**, weil die so schöne lange Haare hatten, aber das heißt nun nicht, daß die ehemaligen Jungmänner Robert Plant & Jimmy Page nun nicht mehr angesagt wären.

Waren **Led Zeppelin** eine Boygroup? Wir fallen um vor Lachen. Die Gründe für **Backstreet Boys & Co?** Ganz einfach für uns: „Leicht zu merkende Melodei-di-dei, und ein Refrain, der so oft wiederholt wird, daß er auch von unsereins leicht zu merken ist – energetisierend beim Autofahren und staubsaugen“.

Wie bezeichnet man uns XXL-post-pubertären Boygroup-Fans nun? Wir sind nicht eben selten. Lady-Fans? Worte, nichts als Worte.

Anke Westphal, Literaturwissenschaftlerin und Lektorin, Autorin u. a. für taz und für die Berliner Zeitung.

